

Funde aus fundarmer Zeit: eine Gräbergruppe des 5. Jahrhunderts aus Heidelberg

UWE GROSS

Mit diesen Zeilen sollen einige eigentlich schon lange bekannte, von der Forschung bisher allerdings wenig beachtete Grabfunde¹ in Erinnerung gerufen werden.

Im Jahre 1927 veröffentlichte ERNST WAHLE Funde aus mehreren Gräbern, die bereits Jahrzehnte zuvor, in den Jahren 1900 bzw. 1903, in der Belfortstraße (heute Speyerer Straße) 17 und 19 in der Heidelberger Weststadt zutage gekommen waren.² Dem damaligen Wissensstand entsprechend ordnete er sie als „spätromisch“ ein.

In den ihm zugänglichen Unterlagen des Ausgräbers KARL PFAFF war von insgesamt sechs oder sieben Bestattungen die Rede, von denen vier Beigaben enthielten.

Im W–O ausgerichteten Grab 1 fand sich der Unterteil eines Tellers aus „schlechter“ Terra sigillata (die hier wiedergegebene Zeichnung von WAHLE rekonstruiert den oberen Abschluss frei, es kommen aber durchaus auch andere Randbildungen in Frage) (Abb. 1).

In Grab 2 traf man auf einen Krug von 15 cm Höhe aus dunkelgrauem Ton, dem der Henkel fehlte (Abb. 2). Dabei lagen eine Kette aus 12 überwiegend scheibenförmigen Perlen (Bernstein, Ton, grünes und blaues Glas sowie unbestimmtes Material) (Abb. 3) und die Bruchstücke eines Glockenbeckers aus grünlichem Glas (Abb. 4). Grab 3 war beigabenlos. Grab 4 enthielt die Scherben eines großen Henkelkruges aus Ton (Abb. 5). Grab 5 erbrachte ein Fläschchen aus grünem Glas mit zylindrischem Hals und gedrückt-kugeligem Körper (Abb. 6). In Grab 6 (und Grab 7?) wurden keinerlei Beigaben entdeckt.

Die zeitliche Einordnung der Funde kann heute präziser erfolgen, als dies nach dem Forschungsstand der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts der Fall war.

Bei dem Gefäßboden aus Grab 1 (Abb. 1) handelt es sich nach den Abmessungen wohl um das Fragment eines späten TS-Tellers vom Typ Chenet 304, einer Gefäßform, die bis mindestens ins mittlere 5. Jahrhundert vorkommt.³ Eine Datierung bereits in die zweite Jahrhunderthälfte ist wahrscheinlich, wenn nicht echte Sigillata, worauf der Hinweis Wahles auf die „schlechte“ Qualität deutet, sondern sog. rot gestrichene Ware vorliegt.⁴ Diese löst an südwestdeutschen Fundorten die Sigillata um oder

1 Nicht berücksichtigt beispielsweise bei R. CHRISTLEIN, Die frühe Alamannenzeit. 3. bis frühes 5. Jh. n. Chr. In: *Hist. Atlas Baden-Württemberg*, Beiwort zu Karte III,6 (Stuttgart 1974) 3.

2 E. WAHLE, Zur Kenntnis Heidelbergs in spätromischer Zeit. *Kurpfälzer Jahrbuch* 1927, 162 ff. – Ganz kurz berücksichtigt schon bei E. WAHLE, Die Vor- und Frühgeschichte des unteren Neckarlandes (Heidelberg 1925) 49 f.

3 Jülich, Grab 74: A. WIECZOREK/P. PÉRIN/K. VON WELCK/W. MENGHIN (Hrsg.), Die Franken – Wegbereiter Europas (6.–8. Jh.). Begleitpublikation zur Ausstellung Mannheim/Paris/Berlin (Mainz 1996) Bd. 2, 836 Kat.Nr. III.3.13.f (H. AOUNI).

4 G. FINGERLIN, Frühe Alamannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3.–5. Jahrhunderts zwischen Basler Rheinknie und Kaiserstuhl. In: *Archäologie und Geschichte des 1. Jahrtausends in Südwestdeutschland*. Freiburger Forsch. 1. Jt. Südwestdeutschland 1 (Sigmaringen 1990) 130 Abb. 31). – Farbige Abbildung: G. FINGERLIN, Grenzland in der Völkerwanderungszeit. Frühe Alamannen im Breisgau. In: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (Hrsg.), Die Alamannen. Begleitband zur Ausstellung in Stuttgart/Zürich/Augsburg (Stuttgart 1997) 110 Abb. 101.

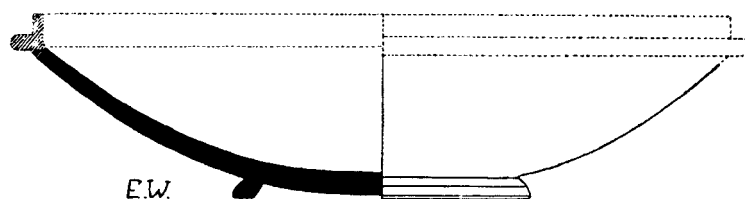


Abb 1 Heidelberg, Belfortstraße (Speyerer Straße). Gefäßfragment aus Grab 1. M 2:3.

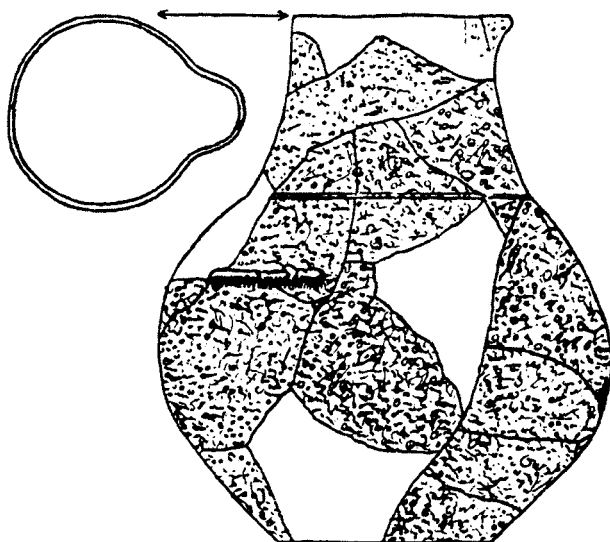


Abb. 2 Heidelberg, Belfortstraße (Speyerer Straße). Krug aus Grab 2. M 1:2.

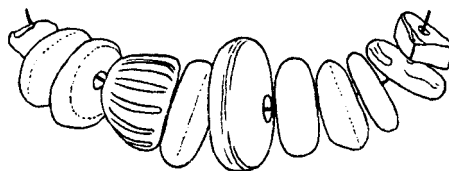


Abb. 3 Heidelberg, Belfortstraße (Speyerer Straße). Perlenkette aus Grab 2. M 2:3.

nach 450 ab.⁵ Sie wurde im 5. und 6. Jahrhundert in den Töpfereien von Mayen/Eifel, vielleicht aber auch noch an weiteren Orten⁶ parallel zu den spätesten Sigillaten produziert, die in Betrieben des Argonnenraumes entstanden.

5 U. GROSS, Die fränkische Keramik. In: A. WIECZOREK u. a. (Anm. 3) Bd. 2, 582 ff. – L. BAKKER, Gefäßkeramik in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. In: A. WOLFF (Hrsg.), Die Domgrabung Köln. Altertum – Frühmittelalter – Mittelalter (Köln 1996) 227. – L. BAKKER, Die Funde der spätrömischen Befestigung auf dem ‚Bockfelsen‘ von Luxemburg. In: J. ZIMMER, Aux origines de la Ville de Luxembourg (Luxembourg 2002) 40.

6 BAKKER (wie Anm. 5, 2002) 40 vermutet auch Trier und Karden/Mosel als Produktionsorte.

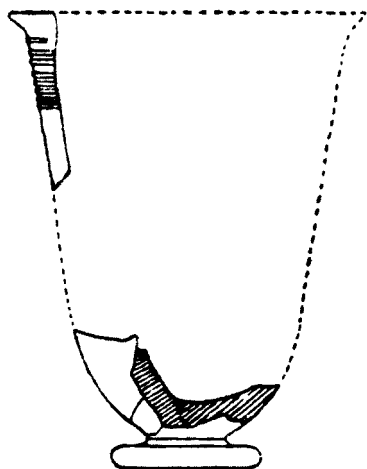


Abb. 4 Heidelberg, Belfortstraße (Speyerer Straße).
Bruchstücke eines Glockenbechers aus Grab 2. M 2:3.

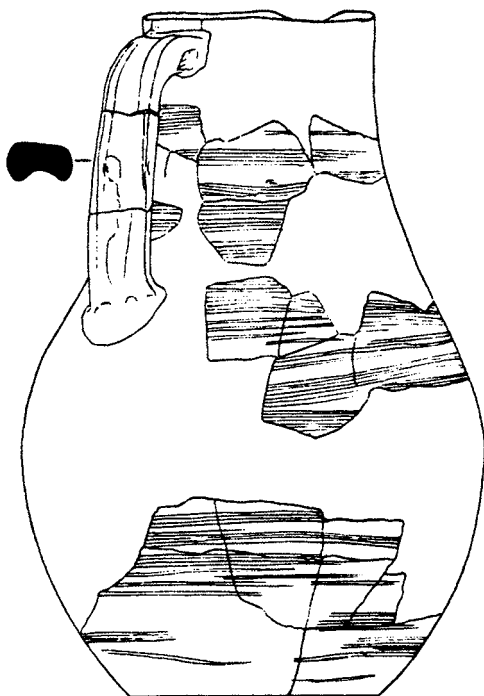


Abb. 5 Heidelberg, Belfortstraße (Speyerer Straße). Krug aus Grab 4. M 1:3.

Grab 2 ist aufgrund des schlanken Glockenbechers (Abb. 4) ebenfalls frühestens ins zweite Drittel des 5. Jahrhunderts zu setzen, da dieser Bechertyp im Glasformenschatz bis ins frühere 5. Jahrhundert noch fehlt.⁷ Für eine Datierung des Heidelberger Exemplars nicht allzu spät im 5. Jahrhundert sprechen die mitgefundenen Perlen (Abb. 3). In ihrer Monochromie und der Zusammensetzung

⁷ U. KOCH, Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983 (Sigmaringen 1988) 154 f. – H.-W. BÖHME, Gallien in der Spätantike. Forschungen zum Ende der Römerherrschaft in den westlichen Provinzen. *Jahrb. RGZM* 34/2, 1987, 772 Abb. 41 (rechts außen).

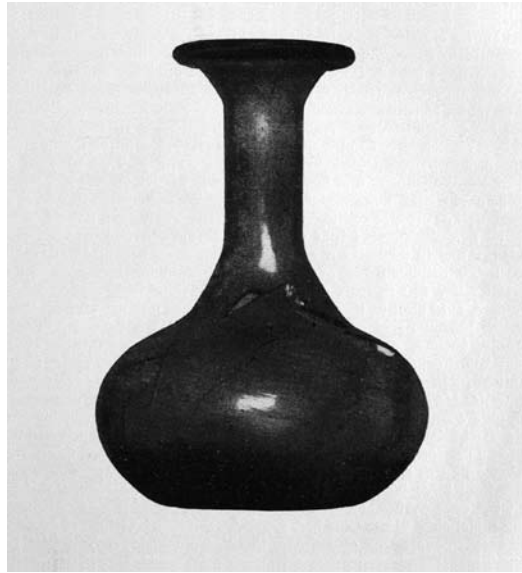


Abb. 6 Heidelberg, Belfortstraße (Speyerer Straße).
Glasfläschchen aus Grab 5. Ohne M.

(Bernstein, Ton und Glas) entsprechen sie dem Halsschmuck zahlreicher Frauengräber des vor- und frühestmerowingischen Zeitabschnitts.⁸

Der zerscherbte Krug, dem der Henkel sowie der obere Randabschluss fehlen (Abb. 2), kann nicht mit den im 5. Jahrhundert in Südwestdeutschland geläufigen Krügen verglichen werden.⁹ Die gedrungene Form, der Halsabsatz und der reduzierende Brand legen eher nahe, ihn zur Gruppe der donauländischen bzw. donauländisch beeinflussten Keramik zu rechnen, die in letzter Zeit in Gräbern¹⁰ wie auch in Siedlungen¹¹ der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland immer besser greifbar wird.¹²

Grab 5 weist mit seiner einzigen Beigabe, dem Fläschchen (Abb. 6), wiederum einen Gegenstand auf, der für eine Datierung gut geeignet ist. Er liefert zumindest Angaben zu einer zeitlichen Untergrenze, vor der die Bestattung nicht angelegt worden sein kann. Kleine Zylinderhalsfläschchen mit gedrücktem Körper erscheinen erst im Verlaufe des 5. Jahrhunderts im archäologischen Fundgut. Sie entwickeln sich aus Vorformen mit gleichmäßig kugeligen Unterteilen, wie sie etwa aus Grä-

8 Etwa: D. QUAST, Vom Einzelgrab zum Friedhof. In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen (Stuttgart 1997) 176 Abb. 181 (Grab von Walheim, Kr. Ludwigsburg.)

9 Vgl. die ‚spätromischen‘ Krüge in den Gräberfeldern von Eschborn (H. AMENT, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn [Main-Taunus-Kreis]. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 [Wiesbaden 1992]) oder Hemmingen (H. F. MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen, Kr. Ludwigsburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 [Stuttgart 1976]).

10 Zusammengestellt bei U. GROSS, Alamannische Funde des 5. Jahrhunderts aus Birstadt. Geschbl. Kreis Bergstraße 27, 1994, 16 f.

11 Runder Berg bei Urach: B. KASCHAU, Der Runde Berg bei Urach II. Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972 (Sigmaringen 1976) 41. – S. SPORS-GRÖGER, Die Donauländische Gebrauchskeramik des 4./5. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zu den Gruppen 5, 8 und 9 vom Runden Berg. Fundber. Baden-Württemberg 24, 2000, 369 ff. – Wüstung Sülchen: E. SCHMIDT/U. GROSS, Neue Untersuchungen im Bereich der Wüstung Sülchen auf Gemarkung Rottenburg am Neckar, Kreis Tübingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2003, 172 ff. – Siehe auch: U. GROSS, Siedlungskeramik des beginnenden Frühmittelalters aus dem bayerischen Donaauraum – Zur chronologischen Einordnung von Altfunden aus Bad Gögging, Ldkr. Kelheim. Arch. Korbl. 34, 2004, 263 ff.

12 Einzige annähernde Entsprechung: J. TEJRAL, Spätromische und völkerwanderungszeitliche Drehscheibenware in Mähren. Arch. Austriaca 69, 1985, 137 Abb. 22,2 (Novy Saldorf).

bern des 4. und frühen 5. Jahrhunderts in der benachbarten Pfalz bekannt sind. Als Beispiele wären Funde aus Eisenberg zu nennen.¹³ Die Laufzeit dieser jüngeren Flaschenform lässt sich nicht auf das 5. Jahrhundert eingrenzen, da sie z. B. im Grab der in den dreißiger Jahren des 6. Jahrhunderts verstorbenen königlichen Frau im Kölner Dom angetroffen wurde.¹⁴ Die spätantik anmutende Sitte der alleinigen Beigabe eines Glasbehälters lässt im vorliegenden Heidelberger Fall allerdings doch eher an eine frühe Datierung innerhalb des 5. Jahrhunderts denken.¹⁵

Dem Henkelkrug aus Grab 4 (Abb. 5) kommt wegen des Kammstrichdekors, der fast die gesamte Oberfläche bedeckt, große Bedeutung zu. Die Lage, umgeben von den übrigen, mit hinlänglicher Sicherheit ins 5. Jahrhundert zu datierenden Gräbern, dürfte auch für diese Bestattung einen verlässlichen Anhaltspunkt hinsichtlich seiner Zeitstellung geben.

Es ist zu fragen, wie sich dieser im näheren wie weiteren Umfeld Heidelbergs einzigartige Krug zu der seit den Ausführungen von WOLFGANG HÜBENER und UWE LOBBEDEY 1964 gut bekannten süddeutschen Keramikgruppierung der ‚Kammstrichware‘ verhält, die der Zeit ab dem ausgehenden 6. Jahrhundert angehören soll.¹⁶

Blickt man zuerst in die spätrömische Epoche zurück, so erkennt man, dass das Heidelberger Fundstück durchaus nicht isoliert steht. Vor einiger Zeit wies S. MARTIN-KILCHER darauf hin, dass seit dem 3. Jahrhundert an nordschweizerischen Orten Geschirr auftritt, das „unrömisch“ wirkt. Ausgehend von den Funden aus dem Gutshof von Laufen-Müschhag, Kt. Bern, stellte sie eine Reihe von Fundplätzen zusammen, an denen solche entweder rein handgemachte oder aber „nachgedrehte“ Keramik angetroffen wurde.¹⁷ Hauptmerkmal dieser Gefäße und Fragmente ist ein Dekor aus Kammstrich und Wellenbändern, wobei Ersterer auch alternierend senkrecht und waagrecht aufgebracht sein kann. Während die Anfangsdatierung ins 3. Jahrhundert als abgesichert gilt, ist die Laufzeit noch nicht eingrenzbar. Funde von einschlägigen Scherben auf dem Basler Münsterhügel¹⁸ könnten nach MARTIN-KILCHER deutlich jünger als jene aus Laufen-Müschhag sein und ins 5. Jahrhundert datieren.¹⁹

Bewegt man sich von der Nordschweiz aus nach Osten, so trifft man in Rätien auf weitere spät- bis späteströmische Parallelen. Aus einem Brunnen im Augsburgers Stadtgebiet veröffentlichte W. HÜBENER 1956 die Bodenscherbe eines Topfes mit Kammstrichrauung.²⁰ Er hielt sie damals, noch in Unkenntnis der eben genannten Stücke des 3.–5. Jahrhunderts, für einen frühmittelalterlichen

-
- 13 H. BERNHARD, Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Saalburg Jahrb. 37, 1981, 78 Abb. 61. – Zur Entwicklung in Nordfrankreich: H. CABART/J.-Y. FEYEU, Verres de Champagne. Le verre à l'époque mérovingienne en Champagne-Ardenne (Reims 1995) 14 mit Abb. 4. – R. LEGOUX, Le cadre chronologique de Picardie: son application aux autres régions en vue d'une chronologie unifiée et son extension vers le romain tardif. In: X. DELESTRE/P. PÉRIN (Ed.), La datation des structures et des objets du haut moyen âge: méthodes et résultats. Actes des XV^e Journées internationales d'Archéologie mérovingienne, Rouen 4–6 février 1994 (Saint-Germain-en-Laye 1998) 137 ff. (bes. 163 ff. Abb. 15; 16; 18).
- 14 O. DOPPELFELD, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Domes. Germania 38, 1960, 104 ff. Taf. 22,29; 23,29.
- 15 Frühe Beispiele: Lauriacum: R. CHRISTLEIN, Das Gräberfeld auf dem Ziegelfeld bei Lauriacum-Lorch und die Vita Severini. Ostbaier. Grenzmarken 20, 1978, Abb. S. 149 (Grab 12/1953) (2. Drittel 5. Jh.). – Nidderau-Eichen: B. STEIDL, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 22 (Wiesbaden 2000) Taf. 67,102.2 (Mitte/3. Viertel 5. Jh.).
- 16 W. HÜBENER/U. LOBBEDEY, Zur Struktur der Keramik in der späteren Merowingerzeit. Bonner Jahrb. 164, 1964, 88 ff. (das Stück dort nicht berücksichtigt).
- 17 S. MARTIN-KILCHER, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag (Bern 1980) 38 ff. – Siehe auch Augst: C. SCHUCANY/ S. MARTIN-KILCHER/L. BERGER/D. PAUNIER (Hrsg.), Römische Keramik in der Schweiz/ Céramique romaine en Suisse/Ceramica romana in Svizzera. Antiqua 31 (Basel 1999) Taf. 74,17–21; 77,11–15.
- 18 S. MARTIN-KILCHER, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Funde. Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt. Jahresbericht 1978 (= Basler Zeitschr. 79, 1979) 411 Abb. 57,16.
- 19 Möglicherweise gehören auch die als ‚mittelalterlich‘ eingeordneten Scherben mit Kammstrichzier von der spätantiken Befestigung im Areal der Burg Sponeck eher ins späte 4./5. Jahrhundert: R. M. SWOBODA, Die spätantike Befestigung am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 (München 1986) Taf. 32,257.259.260.
- 20 W. HÜBENER, Zur Zeitstellung des frühchristlichen Taufbrunnens bei St. Johannes in Augsburg. Germania 34, 1956, 158 ff. (159 Abb. 1,2).

Fremdling in einem ansonsten rein römischen Material.²¹ In Passau gelang es R. CHRISTLEIN bei Grabungen in den siebziger Jahren, in einer Brandschicht des 5. Jahrhunderts im Kastell Boiotro Kammstrichware zu identifizieren.²² Wenig später listeten M. GRÜNEWALD und A. GATTRINGER dann zahlreiche einschlägige Vorkommen in Ufernoricum auf.²³ Auch sie konnten keine sichere zeitliche Obergrenze angeben und ein Fortleben der Ware ins 6. Jahrhundert ausschließen.

Die Verbreitung erstreckt sich nach derzeitigem Wissen bis in den slowenischen Ostalpenraum.²⁴ Vor allem aufgrund der 1987 von V. BIERBRAUER publizierten Beobachtungen am Fundgut des spätantik-frühmittelalterlichen Castrums von Ibligo/Invillino in der norditalienischen Provinz Friaul ist eine Produktion von Geschirr mit Kammstrichdekor (dort romanische „Hauskeramik“ genannt) im alpinen Bereich bis ins 7. Jahrhundert wahrscheinlich.²⁵

Dieser kurzgefasste Rundblick zeigt, dass seit der beginnenden Spätantike im Raum südlich von Rhein und Donau eine z.T. technisch mindere, nicht auf der schnell rotierenden, fußgetriebenen Töpferscheibe produzierte Keramik existierte, die an jüngerer, frühmittelalterliches Geschirr in Süddeutschland erinnert. Die empfindlichen Störungen der weitreichenden, provinzübergreifenden Versorgungsstränge in den Unruhezeiten des 3. Jahrhunderts müssen auch auf römischem Reichsboden dazu geführt haben, dass man nun einen Großteil des alltäglich benötigten Geschirrs aus lokalen Töpfereien bezog, da Argonnen- oder Mittelmeer-Sigillaten oder rauwandige Mayener Erzeugnisse nur noch schlecht oder auch überhaupt nicht mehr erhältlich waren. Auch die starke Zunahme von Geschirr aus Lavez (Speckstein) in spätrömischen Fundkomplexen in den alpennahen Regionen dürfte von diesem Übergang zu einer Versorgung aus näher gelegenen Quellen zeugen.

Der Heidelberger Krug aus Grab 4 ist nun aber wohl nicht als Bindeglied zwischen der spätantiken ‚romanischen‘ Keramik und der auch heute noch erst ab dem fortgeschrittenen 6. Jahrhundert nachzuweisenden ‚Kammstrichkeramik‘ süddeutscher Fundorte zu betrachten. Deren Verhältnis zueinander stellt nach wie vor ein ungelöstes Problem dar. Sollte eine Abhängigkeit bestehen, so müssten dafür starke Impulse aus südöstlicher Richtung verantwortlich sein, da – wie oben festgestellt – in der nördlichen Schweiz die Nachweise einschlägiger Erzeugnisse im 5. Jahrhundert aussetzen. So fehlt Geschirr mit Kammstrichdekor beispielsweise im frühestmittelalterlichen Abschnitt der Siedlungen in Kaiseraugst²⁶ und in der Wüstung Lausen bei Bettenach/BL.²⁷ Aber auch weiter östlich in

21 Ebd. 160: „frühestens Mitte 6., spätestens Beginn 9. Jh.“ – Ob ein einzelnes bei St. Stephan gefundenes Gefäß wirklich merowingerzeitlich ist, wie V. BIERBRAUER meint (V. BIERBRAUER, Alamannische Besiedlung Augsburgs und seines näheren Umlandes. In: G. GOTTLIEB (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart (Stuttgart 1985) 92 Abb. 2,1), oder nicht doch spätantik, kann hier nicht entschieden werden. Sein Kammstrichdekor ist anscheinend kräftiger, als es die dort publizierte Zeichnung wiedergibt (vgl. das Foto bei L. J. WEBER, Zur Frühgeschichte von St. Stephan in Augsburg. In: Ad sanctum Stephanum. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg (Augsburg 1969) 57 Abb. 7).

22 R. CHRISTLEIN, Das spätrömische Kastell Boiotro zu Passau-Innstadt. In: J. WERNER/E. EWIG (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter (Sigmaringen 1979) 111 Abb. 8.

23 M. GRÜNEWALD/A. GATTRINGER, Zur Typologie der „Horreumskeramik“. Bayer. Vorgeschbl. 46, 1981, 199 ff. – Neuerdings: H. RODRIGUEZ/N. HIRSCH, Vorbericht über die archäologische Grabung in Unterradlberg, NÖ., mit besonderer Berücksichtigung der kammstrichverzierten Keramik der Spätantike. Arch. Österreich 5/1, 1994, 67 ff.

24 Siehe dazu die Beiträge eines 1983 abgehaltenen Symposiums zu Fragen der spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Keramik (bes. Beitrag S. CIGLENECKI, Die Keramik des 4.–6. Jahrhunderts von Gradec, Tinje und Korinskij hrib, Slowenien. Arch. Austriaca 68, 1984, 313 ff.) – Umfangreicher Überblick: S. CIGLENECKI, Tinje nad Loko pri Zusmu/Tinje oberhalb von Loka pri Zusmu (Laibach 2000) 59 ff. – S. LADSTÄTTER, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Mitt. Præhist. Komm. 35 (Wien 2000) 130 ff.

25 V. BIERBRAUER, Invillino – Ibligo in Friaul I. Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 33 (München 1987) 207 ff.

26 R. MARTI, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem Castrum Rauracense (Grabung Kaiseraugst, «Jakobli-Haus» 1994.02). Jahresber. Augst und Kaiseraugst 17, 1996, 149 ff. – Wenige Stücke: S. FÜNFSCILLING, Funde des späten 4. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Nordwestteil der Grabung 1997.04, Kaiseraugst, «Löwen». Jahresber. Augst und Kaiseraugst 19, 1998, 77 Abb. 1,12.13.

27 R. MARTI, Kontinuität und Wandel am Beispiel frühmittelalterlicher Keramik aus der Nordwestschweiz. In: Keramik zwischen den Epochen. Funktion – Formenwandel – Technik. Wissenschaftliche Fachtagung vom 19./20. August 1994 auf Schloss Münchweiler BE (Bern 1994) 49 f.

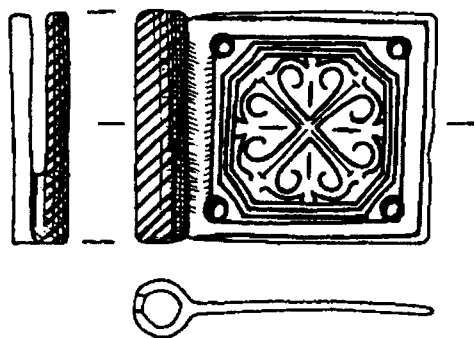


Abb. 7 Heidelberg, Grabung Tiefmagazin. Beschlag mit Kerbschnittdekor. M 1 : 1.

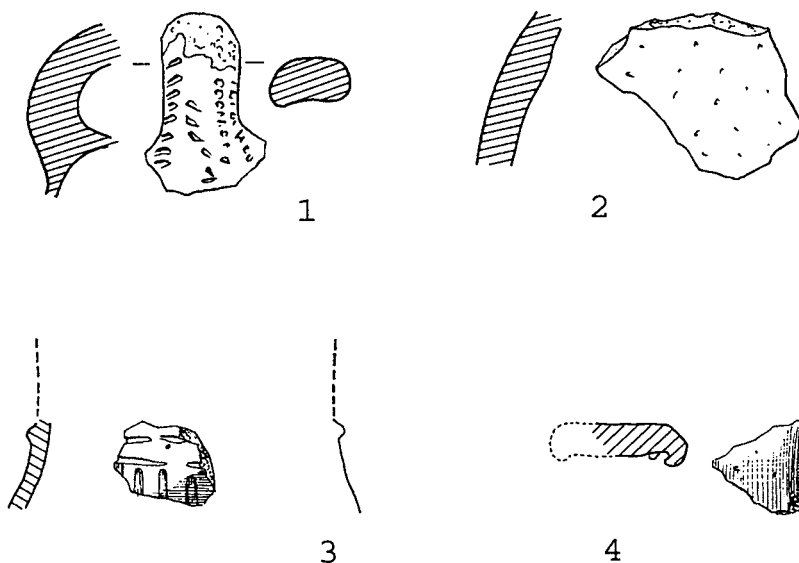


Abb. 8 Heidelberg-Handschuhsheim, Heiligenberg. Keramikfunde. M 1 : 2.

Regensburg²⁸ und seiner Umgebung,²⁹ wo das Fortleben einer nicht unbedeutenden romanischen Bevölkerung postuliert wird, sucht man Belege vergeblich.

Der am Unterlauf des Neckars so völlig fremdartige Krug aus Grab 4 dürfte demnach ebenso ein ‚Mitbringsel‘ aus einer jener Regionen³⁰ sein, in denen Kammstrichrauung bis mindestens ins 5. Jahrhundert hinein gängig war, wie ein etwa gleichzeitiger Krug der ‚pannonischen Glasurkeramik‘ im nahen Wiesloch.³¹

28 K. SCHWARZ, Das späterowingerzeitliche Grab des heiligen Bischofs Erhart im Niedermünster zu Regensburg. In: Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Teil 2. Römische Kaiserzeit im freien Germanien. Frühmittelalter 1 (Mainz 1975) 133 ff. Abb. 4–9.

29 Barbing-Kreuzhof: H. GEISLER, Studien zur Archäologie frühmittelalterlicher Siedlungen in Altbayern (Straubing 1993) Taf. 2–5; Beil. 51–63.

30 Krüge treten anscheinend nur im östlichen Bereich auf: Passau (Th. FISCHER, Passau im 5. Jahrhundert. Die Völkerwanderungszeit im Karpatenbecken [= Anz. Germ. Nationalmus. 1987] [Nürnberg 1988]) 101 Abb. 11,2), Duel bei Freistrütz (U. STEINKLAUBER, Der Duel und seine Kleinfunde. Carinthia I, 180, 1990, 126 Abb. 1,1) und wohl auch Kucar bei Podzemelj (S. CIGLENECKI [wie Anm. 24, 2000] 93 Abb. 100.11).

31 U. GROSS, Wiederentdeckte spätantike Funde aus Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Nachr. Baden 35, 1986, 44 ff. mit Abb. 4 u. 5.

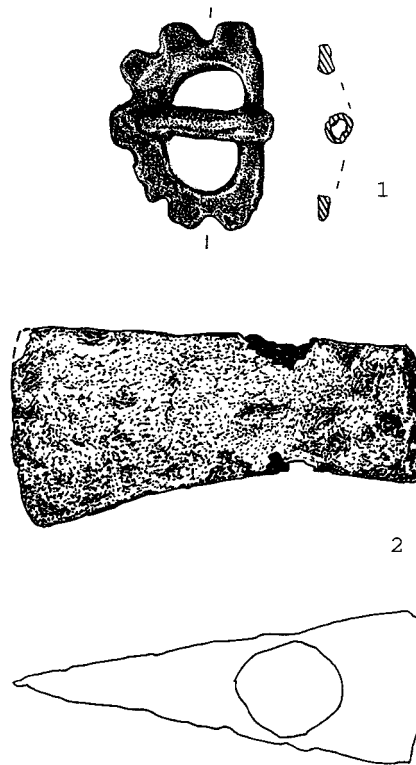


Abb. 9 Heidelberg-Handschuhsheim, Heiligenberg. Metallfunde. M 2:3.

Wahrscheinlich gelangte das Gefäß gemeinsam mit seinem einstigen Besitzer an den Neckar. Vielleicht wanderte ein kleiner Teil der Bewohner der Provinzen Raetia II und Noricum Ripense im Zuge der Vorgänge in den 470er und 480er Jahren, die Eugippius in der Vita des hl. Severin so anschaulich schildert, nicht nach Süden, sondern nach Westen ab.³²

Es sei – unter Bezugnahme auf den Titel von Ernst Wahles Aufsatz – nun abschließend die Frage gestellt, wie es fast achtzig Jahre später um die Kenntnis des spätrömischen Heidelberg bestellt ist. Sehr groß ist der Materialzuwachs seit 1927 nicht. Aus dem Bereich der heutigen Kernstadt kam lediglich der Einzelfund eines kerbschnittverzierten bronzenen Militärgürtelelementes bei den Grabungen anlässlich der Erweiterung der Universitätsbibliothek (Tiefmagazin) zum Vorschein³³ (Abb. 7).

Im Stadtteil Handschuhsheim barg man bei den Untersuchungen des Michaelsklosters auf dem Heiligenberg einige Keramik- und Metallfunde,³⁴ die eine zeitweise Nutzung der prähistorischen Befestigungen im 4./5. Jahrhundert andeuten.

32 In Gegenrichtung scheinen ‚Raeter‘ aus Südwestdeutschland ins norische Lauriacum gezogen zu sein: CHRISTLEIN (wie Anm. 22) 150.

33 Dort nicht als spätantik erkannt: M. CARROLL-SPILLECKE, Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1993) Abb. 98,18 („Zierscharnier“).

34 Falsch ist daher die erst kürzlich geäußerte Meinung, dass auf dem Heiligenberg Spuren des 4./5. Jahrhunderts völlig fehlten: R. H. BEHRENS, Forschungsgeschichte (Archäologie). In: R. H. BEHRENS/D. MÜLLER, Die Befestigungen auf dem Heiligenberg bei Heidelberg. Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen 5 (Stuttgart 2002) 27. – Die in der Literatur oft anzutreffende Gleichsetzung des Heiligenberges mit dem von Ammianus Marcellinus erwähnten „mons piri“ findet bisher keine Stütze durch archäologische Funde. Zur Diskussion der Quellenstelle und (südlicheren) Lokalisierung neuerdings L. HILDEBRANDT, Die Schlacht bei „mons Piri“ im Jahr 369 n. Chr. Versuch einer Lokalisierung. In: L. HILDEBRANDT (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau (Ubstadt-Weiher 1997) 19 ff.

Unter dem gesamten Material lassen sich nur wenige unverzierte handgemachte Wandfragmente und ein Henkel ausfindig machen, welche von der Scherbenbeschaffenheit und der Brennweite her nicht prähistorisch sind. Das dickwandige Bruchstück (Abb. 8,2) ist dunkelbraun, grob gemagert und sehr hart gebrannt. Die Zugehörigkeit zu einem geschlossenen Gefäß (Kumpf?) ist dabei wahrscheinlicher als die Herkunft von einer Schüssel oder Schale. Da vom Heiligenberg keine ältermerowingerzeitlichen Funde vorliegen, kommt nur eine völkerwanderungszeitliche Datierung in Frage. Nach dem 6. Jahrhundert scheint im Neckarmündungsgebiet, anders als etwa im südlicher gelegenen, alamannisch verbliebenen Raum, oder in Gegenden nördlich der Mainlinie (z.B. Nordhessen), keine handgemachte Keramik mehr in Verwendung gewesen zu sein.

Etwas besser ist der einstückverzierte Henkel eines dunkeltonigen, magerungsrauen und ebenfalls hart gebrannten Gefäßes (Abb. 8,1) einzuordnen. Eine gut entsprechende Handhabe tritt an der schräg gerieften Tasse aus einem Grabfund des beginnenden 5. Jahrhunderts in Reutlingen auf.³⁵ Hier kommen zum Keilstich auf Henkel, Hals und Schulter noch kreuzförmige Rundstempel. Da Keilstichdekor allgemein als elbgermanische Eigenheit gilt, dürfte ein Zusammenhang mit germanischen Neusiedlern des 4./5. Jahrhunderts aus dem Raum zwischen Norddeutschland und Böhmen die größte Wahrscheinlichkeit haben.

Anders als die durch Rollstempelung eindeutig mit Knickwandtöpfen der Reihengräberzeit zu verbindenden Fragmente, die auf dem Heiligenberg recht zahlreich zum Vorschein kamen, müssen zwei Scherben (Abb. 8,3,4) nach ihrem auffälligsten Merkmal neutral als geglättete Drehscheibenkeramik bezeichnet werden.

Das Wandstück (Abb. 8,3) hatte nach Aussage des Wulstes und des geringen Durchmessers einst seinen Platz im oberen Gefäßbereich. Das Bemühen des Töpfers, bei der Oberflächenbehandlung den Halswulst nicht zu beschädigen, ist daran ersichtlich, dass die Glättfacetten nur bis zu dessen unterem Ansatz reichen. Waagrecht verlaufen sie nur in einer Breite von etwa einem Zentimeter, auf der restlichen noch erhaltenen Oberfläche darunter wechseln gut ausgeführte Glättbahnen mit ungeglättet belassenen Streifen von etwa halber Stärke (2–3 mm).

Enge Oberteile mit waagrechttem Wulst und darunter befindlicher Glättverzierung können nur von Krügen herrühren, wie sie im donauländischen Milieu der ausgehenden Spätantike und der Völkerwanderungszeit geläufig waren. Der etwa 7 cm betragende Innendurchmesser des Halses unterhalb des Wulstes stellt das Heiligenberger Fragment eher in eine Reihe mit Funden aus dem 5. Jahrhundert, z.B. aus Grafenwörth (Grab 3), Stillfried oder Breitenbrunn, als mit kleineren Krügen des 4. Jahrhunderts, wie sie etwa aus Tulln veröffentlicht wurden.³⁶

Aus der unmittelbaren Nachbarschaft Heidelbergs ist ein Gefäß aus Edingen, Rhein-Neckar-Kreis, anzuführen.³⁷ Das im Bruch rötliche bis rötlichbraune Fragment (Abb. 8,4) könnte man bei nur flüchtiger Betrachtung für die Randpartie eines kleinen Schälchens halten. Die Unregelmäßigkeiten auf der Innenseite legen jedoch eine ehemalige Funktion als Henkel nahe, denn gerade bei spätantiken und frühmittelalterlichen Krügen und Kannen wurde oftmals der umgeschlagene Rand der Handhabe auf der Unterseite schlecht verstrichen.

Die Zuweisung an eine bestimmte Warenart ist problematisch, jedoch verweisen die deutlich erkennbaren, größeren Glättfacetten eher auf eine Zugehörigkeit zur geglätteten spätantik-völkerwanderungszeitlichen Keramik als zu Knickwandgefäßen der Merowingerzeit. Am naheliegendsten erscheint daher die Herkunft von einem Krug ähnlich jenem, von dem die streifendekorierte Halscherbe stammt.

35 R. ROEREN, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jh. n. Chr. *Jahrb. RGZM* 7, 1960, 290 Abb. 26,2.

36 H. FRIESINGER/H. KERCHLER, Töpferöfen der Völkerwanderungszeit in Niederösterreich. *Arch. Austriaca* 65, 1981, 224 ff. Abb. 22,5; 24,5–7. – U. GROSS, Einige bemerkenswerte völkerwanderungszeitliche Funde vom Heiligenberg bei Heidelberg. *Arch. Nachr. Baden* 42, 1989, 13 ff. – Zur glättverzierten Keramik auch: ders., Zur einglättverzierten Keramik des 5. und frühen 6. Jahrhunderts in Süddeutschland. *Bayer. Vorgeschbl.* 57, 1992, 311 ff.

37 B. SVOBODA, Zu Problemen des 5. Jahrhunderts in Mitteleuropa. *Arbeits- u. Forschber. Sachsen* 16/17, 1967, 363 Abb. 17,4. – Auch abgebildet: GROSS (wie Anm. 36, 1989) 16 Abb. 5 (links).

1971 wurde etwa 90 m südwestlich der Michaelskirche eine Miniaturaxt aufgefunden (Abb. 9,2). Sie dürfte in den Kreis der Kleinwaffen gehören, die man aus germanischen Bestattungen der späten Kaiser- bis früheren Merowingerzeit kennt.³⁸

Das Fundstück vom Heiligenberg weist mit dem zur Spitze hin nur leicht ansteigenden Rücken und der kaum geschwungenen Unterseite sowie den bescheidenen Abmessungen große Ähnlichkeit mit mehreren Hieb Waffen auf, die im frühfränkischen Friedhof des belgischen Ortes Samson bei Namur ausgegraben wurden.³⁹

Die eiserne Schnalle mit D-förmigem Bügel, dessen Oberseite gestuft ist und dessen Außenseite ‚gelappt‘ wirkt (Abb. 9,1), ist nur schwer einzuordnen. Die Fundsituation im sog. Paradies westlich der Klosterkirche schließt aber immerhin eine Entstehung nach der Jahrtausendwende aus.

Ein Merkmal vieler bronzener Tierkopfschnallen von Militärgürteln des späteren 4. und des 5. Jahrhunderts ist die mähenartige Profilierung der Bügelaußenseiten.⁴⁰ Bei einem Fragment aus dem sächsischen Urnenfriedhof von Westerwanna (Grab 438) ist sowohl die deutliche Abgrenzung der einzelnen Mähnenzacken untereinander als auch die Stufung auf der Bügeloberseite gut erkennbar.⁴¹

Von diesen Feststellungen her scheint es möglich, dass sich auch Schnallen der Heiligenberger Art unter starker Vergrößerung der Mähne und unter Fortfall der Tierköpfe im Laufe des 5. Jahrhunderts aus bronzernen Militärgürtelschnallen entwickelt haben. Auf die Ausführung zahlreicher Militärgürtelschnallen in Eisen im 5. Jahrhundert wies bereits vor längerem R. CHRISTLEIN hin.⁴² Selbst hochwertige Fibeln konnten aus diesem Grundmaterial gefertigt sein.⁴³

Im Stadtteil Rohrbach entdeckte man 1935 bei Ausschachtungen für einen Keller ein Brandgrab. Nach den Feststellungen von H. SCHACH-DÖRGES wird mit dieser Bestattung der älteste Horizont der frühalamannischen Besiedlung am unteren Neckar in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts fassbar.⁴⁴

Auf der Gemarkung des Stadtteils Kirchheim führten Arbeiten im Rahmen des Reichsautobahnbaus 1936 zur Aufdeckung einer Gräbergruppe des Typs Hemmingen aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts.⁴⁵

Die eingangs besprochenen, von ERNST WAHLE 1927 publizierten Grabfunde wird man mit einer wohl recht kurzlebigen Ansiedlung verbinden dürfen, die sich auf eine Straße zu dem in nachrömischer Zeit zweifellos weiterhin genutzten Neckarübergang zwischen Bergheim und Neuenheim bezog.⁴⁶ Auch das bekannte Doppelgrab des frühen 5. Jahrhunderts aus der Brückenstraße in Hei-

38 I. OTTINGER, Waffenbeigabe in Knabengräbern. In: G. KOSSACK/G. ULBERT (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner] Teil II (München 1974) 407 ff.

39 A. DASNOY, La nécropole de Samson (IVe-VIe siècles). Ann. Soc. Arch. Namur 54, 1968, 281 ff. Abb. 1,1; 3,1.

40 H. BULLINGER, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung (Brüssel 1969). – H.-W. BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974) 66 ff.

41 BÖHME (wie Anm. 40) Taf. 47,3.

42 R. CHRISTLEIN, Der Runde Berg bei Urach III. Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1972 (Sigmaringen 1979) 9.

43 Vgl. etwa das silber- und goldtauschierte, mit Almandineinlagen verzierte Fibelpaar aus Grab 23 in der fränkischen Königsgrabkirche von St. Denis: A. KLUGE-PINSKER, Königliche Kirchen der Merowinger in Paris und Saint-Denis. In: A. WIECZOREK u. a. (Anm. 3) Bd. 1, 430 Abb. 337. – Zu Eisenfibeln des 5. und 6. Jahrhunderts siehe auch: M. SCHULZE-DÖRRLAMM, Romanisch oder Germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 33, 1986, 684 f.

44 H. SCHACH-DÖRGES, Zu süddeutschen Grabfunden frühalamannischer Zeit. Fundber. Baden-Württemberg 22/1, 1998, 627 ff.

45 PH. STEMERMANN, Ein Alamannenfriedhof von der Reichsautobahn bei Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. 14, 1938, 73 ff.

46 Karte der kaiserzeitlichen Besiedlung und der Straßenverbindungen: C. S. SOMMER, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (Stuttgart 1988) 297 Abb. 7. – Detail Heidelberg: PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986) 321 Taf. 69 (B. HEUKEMES).

delberg-Neuenheim wird im Zusammenhang mit diesem Übergang stehen.⁴⁷ Ob es im Bereich des heutigen Stadtteils, des bis 1392 eigenständigen, dann durch pfalzgräflichen Beschluss in die gerade angelegte westliche Heidelberger ‚Neustadt‘ zwangsverlegten Dorfes Bergheim eine Siedlungskontinuität gab, ist unklar.⁴⁸ Gesichert ist die Existenz Bergheims auf jeden Fall seit der älteren Merowingerzeit.⁴⁹

Schlagwortverzeichnis

Heidelberg; Gräber; 5. Jahrhundert; Kammstrichkeramik.

Anschrift des Verfassers

Dr. UWE GROSS
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12
73728 Esslingen am Neckar
E-Mail: Uwe.Gross@rps.bwl.de

47 E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alemannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. Teil II: Das badische Unterland (Tübingen 1911) 299 Abb. 250.

48 B. HEUKEMES, Ladenburg, verdanke ich den Hinweis auf Funde spätantiker Rädchen-Sigillata im Bereich von Bergheim.

49 Im Bereich des unpublizierten, von WAGNER (wie Anm. 47) 299 nur erwähnten frühmittelalterlichen Töpferofens kam Keramik des 6. Jhs. zum Vorschein.